

## Martina Hefter

---

Martina Hefter, geboren am 11.6.1965 in Pfronten/Allgäu. Ausbildung als Gymnastiklehrerin mit Schwerpunkt Tanz und Zusatzausbildung in zeitgenössischem Bühnentanz in München und Berlin, Studium am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Lehrte dort als Gastdozentin 2009/10 und 2011/12. 2005 Teilnahme am Wettbewerb zum Ingeborg-Bachmann-Preis. Neben der literarischen Arbeit ist sie mit Projekten an der Schnittstelle von Sprache und Bewegung beschäftigt. Hefter lebt mit ihrer Familie in Leipzig.

---

\* 11. Juni 1965

---

von Josef Zierden

---

## Preise

Preise: Förderpreis zum Lessing-Preis des Freistaates Sachsen (2005); Lyrikpreis Meran (2008); Lyrikpreis München (2018).

---

## Essay

Martina Hefter ist Schriftstellerin und Performancekünstlerin. Sie bewegt sich in verschiedenen Ausdruckswelten, die sich mischen und gegenseitig prägen. Da kann es sein, dass sie ihre Biografie und eigene lyrische Texte in einer Lecture-Performance im Oktober 2010 an der „Skala“ in Leipzig zeigt. Oder dass sie den Zusammenhang von Körper, Bewegung und Sprache in ihren Romanen und Gedichten wiederholt thematisiert. Eine Liebesgeschichte zwischen einer westdeutschen Tanzstudentin und einem ostdeutschen Taxifahrer im Leipzig der späten 1990er Jahre steht im Mittelpunkt des Debütromans „Junge Hunde“.

Die 26-jährige Helen, aus dem Allgäu stammend, reist im Herbst 1998 mit dem Zug nach Leipzig, um dort an einer Hochschule für Tanz Choreografie und Tanzpädagogik zu studieren. Auf dem Bahnhofsvorplatz steigt sie in ein Taxi ein, um sich zwei Stunden vor der Aufnahmeprüfung „einfach durch die Gegend“ fahren zu lassen, vorbei an Plattenbauten und Häuserruinen unter grauem Himmel. Kurze Gespräche, wenige Blickkontakte und eine kurze Berührung ihres Haares genügen dem Taxifahrer Vinz, sich in den unbekanntem Fahrgast zu verlieben. Helen gibt vor, dass ihr übel sei, und steigt aus. Danach verlieren sich beide aus den Augen und finden sich erst nach Wochen zufällig wieder: bei einer Party, bei der die „jungen Hunde“, zwei ineinander verschlungene Mopswelpen in einem Korb, neue Nähe zwischen Helen und Vinz stiften und symbolisieren.

Der Roman hat da bereits das 10. von insgesamt 16 Kapiteln erreicht. Sie haben einen Umfang von jeweils acht bis zehn Seiten. Erzählt werden sie abwechselnd aus der Ich-Perspektive Helens, im Präsens, und aus der

Er-Perspektive von Vinz, im Präteritum. Der stete Wechsel der Erzähltempora und der stete Wechsel von weiblicher und männlicher, zudem von westdeutscher und ostdeutscher Erzählperspektive prägen die Erzählstruktur des Romans. Diese Doppelperspektive entgrenzt die Erzählgegenwart immer wieder durch erinnerte Vergangenheiten aus Ost und West, vor und nach der Wende. Vinz, ein schmaler Endzwanziger mit Sonnentätowierung am Arm, hat vor fünf Jahren sein Physikstudium abgebrochen, notgedrungen den Taxifahrerjob angenommen und darüber seine Freundin verloren. Auch in seiner Freizeit ist er ruhelos unterwegs, in Clubs, auf Partys. Wie viele Figuren in diesem Roman ist er auf der Suche nach menschlicher Nähe und Wärme in der meist als „grau“ und „kalt“ beschriebenen Großstadt. Dass er in die „Frau im Taxi“ verliebt ist, dass er sie wiederfinden möchte, lässt Vinz seine Freunde früh wissen. Helen, die angehende Studentin der Choreografie und Tanzpädagogik, hat für nichts weniger Interesse als für die akademischen Lehrveranstaltungen. Von der Welt des Tanzes hat sie sich längst innerlich verabschiedet: vor allem vom Drill der Übungen und von der automatisierenden Eintrichterung immergleicher Bewegungsfolgen, die eine Tänzerin zum willenlosen „Tanz-Zombie“ mutieren lassen, so Helens Kritik im Rückblick. Sie lebt seit ihrer Ankunft in Leipzig ein Gegenprogramm zur Totalplanung der Tanzkunst, indem sie sich planlos und ziellos treiben lässt im Alltag, indem sie offen ist für Zufälliges, für unvermutete Beobachtungen und Begegnungen. Immer wieder spiegeln oder kontrastieren Hunde, in der DDR einst Mangelware wie Bananen oder Orangen, Helens Lebenssituationen. Vor allem im titelgebenden Kapitel: Wenn Vinz sich neben Helen auf den Boden hockt und sie anspricht, wenn beide gleichzeitig die Welpen kraulen und sich dabei sehr nahe kommen, dann scheint sich ein Happy End der Ost-West-Lovestory anzubahnen. Zumal sich die beiden Verliebten in einem späteren „verrückten Traum“ Helens in die jungen Party-Welpen verwandeln. „Tapsig übereinanderstolpernd“ tanzen sie durch die ganze Stadt, „in vollkommen ungeordneten Bewegungen“. Ein traumhaftes Bild einer erfüllten Zweierbeziehung und eine versöhnliche Vision neuer tänzerischer Möglichkeiten, inspiriert von der Liebe.

Mit Helen und Vinz und ihren Freunden und Bekannten bevölkert die Generation der Endzwanziger diesen Roman der Nachwendezeit im Osten Deutschlands. Gemeinsam sind ihnen berufliche wie private Brüche und Krisen, phasenweise Einsamkeit und verunsichernde Orientierungslosigkeit, die Episodenhaftigkeit sozialer Beziehungen, versuchte Neuanfänge mit neuen Enttäuschungen und Sehnsüchten. Ob sich Helen und Vinz, wie telefonisch vereinbart, „an Heiligdreikönig“ wirklich in Leipzig wiedersehen und ein weiteres Mal zu einer ziellosen Taxifahrt aufbrechen, bleibt am Ende offen. Gehört doch das Schlussbild des Romans mehr der Trauer von Vinz um einen tags zuvor verstorbenen Freund als der Freude über einen „herrlichen Jahresanfang“ im Zeichen der Liebe. Mit der Schlussziffer „00“ weist die Digitalanzeige der Waschmaschine auf Stillstand und möglichen Neustart zugleich.

Hefters Debütroman fand eine überwiegend positive Aufnahme bei der Literaturkritik. Gewürdigt wurden nicht zuletzt das unverklärte Bild des Ostens, die sachlich-präzise Sprache und die poetische Reife und Eleganz des Werks. Der Literaturkritiker Hubert Winkels fand wesentlich die Einsicht der Figuren in die Spärlichkeit des Glücks, das „gerade für eine ephemere Begegnung“ reiche: „Dass Martina Hefters Helden davon eine Ahnung haben, nimmt ihrer

Verlorenheit den Schmerz.“ Charakteristisch sei auch die erzähltechnische Konzentration „auf das Anbeigelegene“, den „bizarren Rest am Rande oder danach“. Martin Krumbholz stellte das Buch als klarsichtigen Epochenspiegel an die Seite der Romane „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“ von Nicolas Born (1976), „Berliner Simulation“ von Bodo Morshäuser (1982) und „Faserland“ von Christian Kracht (1995).

Erzählt „Junge Hunde“ vom Anfang einer Liebe, so kreist der zweite Roman „Zurück auf Los“ (2005) um das Ende einer Liebe.

Die Ich-Erzählerin Marlen hilft als Nachtportierin im Alpenhotel der Mutter aus. Einige wenige Hotelgäste kommen oder gehen und kehren spät wieder zurück. Das kleine Hotel steht auf einer Anhöhe, vom Rezeptionstresen aus kann Marlen auf ihr erleuchtetes Haus auf der gegenüberliegenden Seite des Tals schauen. Es ist nur 400 Meter Luftlinie entfernt. Dort verbringt ihr Freund Raimund seine letzte Nacht. Er packt seine Koffer, bevor er den Allgäuer Ferienort Johannisbach an der Vils verlassen und zu einer anderen Frau ziehen wird.

Im Kontrast zur äußeren Ereignisarmut der Erzählgegenwart und zur Begrenztheit der Erzählsituation sprudelt der nächtliche Monolog der Ich-Erzählerin vor immer neuen Erinnerungen, Reflexionen, Imaginationen und Sprachkaskaden. In verwirrend verschlungenen Assoziationen, dem Kabelsalat von Raimunds Altcomputer ähnlich, entgrenzen sich und verschmelzen Zeiten und Orte, Nahes und Fernes, Großes und Kleines – im steten Kommen und Gehen, Hin und Her, dem Transitorischen des Erzählorts angemessen. „Nachtnylon“ nennt die Erzählerin dieses Erzählgewebe der Nacht. Erinnert werden, schmerzlich zum Teil, die Partnerschaft mit Raimund und die Lebensgeschichte der Hotelierfamilie. Von der Großmutter bis zu den Eltern und zu Raimund: Es ist eine Geschichte des Weggehens, von Trennung und Verlust bis in die Gegenwart hinein. Der Großvater wird im Zweiten Weltkrieg vermisst. Der Vater zieht fort und wird Alpwirt auf der Oberstdorfer Hütte. Die Mutter hat das Hotel bereits verkauft, um ein Fischrestaurant im mecklenburgischen Quasow, dem Geburtsort der Großmutter, zu übernehmen. Familiengeschichte im Spannungsfeld von Ost und West und – entsprechend dem Romantitel – von Rückschritt und möglichem Neuanfang.

Mit der inneren Selbstvergewisserung der Verlassenen, an der Schwelle zu einem ungewissen Morgen, verbindet sich immer neu die Suche nach dem einen Satz, der in überbordenden Sprachkaskaden verknüpft und bewahrt, was sich über Generationen tradiert, verflüchtigt und zerfranst hat. Große Teile der Literaturkritik würdigten die Sprachkraft und den Bilderreichtum des Romans sowie die choreografische Qualität der Romanstruktur. Kritisiert wurde ein gelegentliches Übermaß an Reflexion und Metaphorik.

Eher eine „Freundinnengeschichte“ erzählt Martina Hefers dritter, wiederum vielfach autobiografisch gefärbter Roman „Die Küsten der Berge“ (2008).

Eine junge Familie – Vater, Mutter, zwei schulpflichtige Töchter – kehrt an einem Herbstabend vom Urlaub auf der Insel Rügen zurück nach Leipzig. Die Herbstferien sind zu Ende, am anderen Tag beginnt die Schule. Zu präsent sind noch die vielfältigen Eindrücke und Erinnerungen an dieser nächtlichen Nahtstelle zwischen Urlaub und Alltag, als dass die namenlose Erzählerin

ihnen nicht noch nachhängen müsste. Vor allem sehnt sie sich nach einer verschwundenen Jugendfreundin, mit der sie wiederholt aus der Enge der Allgäuer Bergheimat ausgebrochen war, bis nach Italien.

Einmal mehr erzählt Hefter vom „Abschiednehmen“, „Fortgehen“ und „Verschwinden“, verkörpert vor allem in der Jugendfreundin. Noch hinter den Scheiben von Autos und Straßenbahnen in Leipzig meint die Erzählerin diese zu sehen. Erst recht auf Rügen hofft sie auf ein Wiedersehen mit ihr, soll sie doch hier vor zehn Jahren als Küchenhilfe in einem Fischrestaurant gejobbt haben. Die Jugendfreundin ist im Roman beständig da und doch nicht anwesend und gerade deswegen auf gespenstische Weise überpräsent. Sie verkörpert seit dem 15. Lebensjahr der Erzählerin, wonach sie sich sehnt: den Mut zu Freiheit und Abenteuer, zu Aufbruch und Neuanfang. In einem assoziativ geknüpften Erzählnetz immer neuer Momentaufnahmen vermischt sich Privates mit Politischem, überlagern sich Orte und Zeiten: Leipzig mit Erinnerungen an Vorwende- und Nachwendezeiten; Rügen mit dem Verschwinden oder Verirren der Kinder am Strand oder in einem Kaufhaus, Ereignishöhepunkt in ansonsten eher ereignisarmen Urlaubstagen; die Kindheit im Allgäu mit Ausreißversuchen und Ferienreisen, nicht zuletzt mit dem am Bildschirm verfolgten Terrorattentat bei den Olympischen Spielen in München 1972. Im paradoxen Romantitel spielt Hefter auf die Vermischung und Überlagerung der Erzählorte an. Zu einem Schlüsselwort des Romans wird das „genaue Hinsehen“, die Schärfe und Genauigkeit des erzählerischen Blicks. Hubert Winkels würdigte den Roman als „eine erzählerische Kontemplation über das Kleine, Unscheinbare und über das Verschwinden“.

„Nach den Diskotheken“ (2010) heißt der erste Gedichtband von Martina Hefter. Er enthält 54 Gedichte, die zehn Themenbereichen zugeordnet sind. Immer wieder geht es um den Zusammenhang von Tanzen und Denken, von Körper und Sprache. Die Gedichte umkreisen die Verwandlungsfähigkeit von Bewegungen in der Natur und in der Gesellschaft, von Menschen, Tieren und Pflanzen, vom Barock bis in die Gegenwart. Die „Differenz“ sei es, die sie interessiere, schreibt Hefter im Klappentext des Bandes: etwa zwischen Anfangs- und Endpunkten in Raum und Zeit. So beim Zyklus „Vierschanzengedichte“, eine lyrische Hommage an ihre Allgäuer Bergheimat und an die Bewegungskunst des Skispringens und Skifliegens. Hier liefert Hefter lyrische Körperstudien zwischen Absprung und Landung, inmitten begrenzender wie entgrenzender Bergwelten. Nachgezeichnet im historischen Wandel von der Olympiaschanze in Garmisch-Partenkirchen 1936 bis zur Bergiselschanze in Innsbruck 2001. Vorangestellte Motti stellen die literarischen Bewegungsstudien in tanzgeschichtliche, philosophische und literarische Zusammenhänge. Der Titel des Gedichtbands deutet auf den Zwischenzustand zwischen nächtlicher Tanzekstase und schleppendem Übergang in den morgendlichen Alltag.

Neben ihrer literarischen Arbeit befasst sich Martina Hefter mit Performance-Projekten an der Nahtstelle von Text und Bewegung, von Dichtung und Tanz. So hielt sie am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und im offenen Programm der Scala Leipzig den Vortrag in Bewegung „Im Liegen lesen“ (2009/10). In der Lofft-Werkstatt Leipzig zeigte sie 2010 die Tanz-Gedicht-Performance „Vier Gedichte mal vier Tanzsequenzen“. Hefter war Initiatorin und künstlerische Leiterin von „bewegungsschreiber. dichtung trifft tanz“ am Dock 11, Berlin. Im August 2013 gestaltete sie im Rahmen des Projekts „Sprechende Gänge“.

KOOKwalks durch Berlin“ ein choreografisches Spiel, in dem Meinungen und Haltungen zu Gedichten eine räumliche Installation bilden. Mit ihrem zweiten Gedichtband „Vom Gehen und Stehen. Ein Handbuch“ (2013) erkundet sie einmal mehr die Wechselspiele zwischen Bewegungen, Körperhaltungen, Denken und Sprechen. Versteht sie doch Gedichte „als Erweiterungen körperlicher Bewegung“. Als „Handbuch“ in Gedichtform dokumentiert, reflektiert und problematisiert der Lyrikband umfassend den alltäglichen Bewegungsreichtum im privaten und im öffentlichen Raum: am Schreibtisch, im Schlafzimmer oder vor der Wohnungstür, in der U-Bahn, im Freibad, in der Bibliothek oder auf dem Fußballfeld. Die Gedichte werden dargeboten meist im Prisma eines lyrischen Ichs, im Spannungsfeld von Gehen und Stehen, von Wachsen und Schrumpfen, von Wiederholung und Wechsel, von Ernstfall und Simulation. In vier Abschnitten entfaltet sich das lyrische Kompendium, dem als kleines illustriertes Beiheft ein „Movarium“ beigelegt ist. Der erste Abschnitt „Bewegungen“ umfasst rund 50 Gedichte, die meist paarweise auf einer Buchseite gedruckt sind. Jeweils mit bewegungsangebenden Verben in der ersten Titelzeile und mit Orts- und Zeitangaben in der zweiten Titelzeile. Die Gedichte sind stark variiert im Umfang und in der Strophenform. Das zweite Gedicht einer Seite knüpft meist an den letzten Vers des Ausgangsgedichts an und benutzt spielerisch variierend dessen Wortmaterial. Der zweite Abschnitt „Aufgaben“ enthält auf jeder der acht Druckseiten neun bis zehn Bewegungsaufforderungen im Umfang von zwei bis drei Kurzzeilen. Sie sind vermischt mit neun bis zehn leeren Rechtecken, die an Ereigniskarten eines Brettspiels erinnern oder Bewegungsräume symbolisieren sollen. Im dritten Abschnitt „Sitzen. Stehen. Gehen. Sätze“ folgen poetologische Reflexionen in Prosa rund um das Wechselspiel von inneren und äußeren Bewegungen und Haltungen nicht zuletzt im Denk- und Schreibprozess. Der vierte Abschnitt „Stille Post“ beschließt den Band: mit spielerisch-kreativen Gedichtvariationen, die absichtsvoll wie intuitiv herbeigeführten Missverständnissen beziehungsweise „Verhörer“-Situationen erwachsen, analog zum bekannten Kinderspiel. Mit den klanglichen Metamorphosen eröffnen sich immer neue Bedeutungsräume.

---

## Primärliteratur

- „Junge Hunde. Roman“. Berlin (Alexander Fest) 2001.
- „Zurück auf Los. Roman“. Göttingen (Wallstein) 2005.
- „Die Küsten der Berge. Roman“. Göttingen (Wallstein) 2008.
- „Nach den Diskotheken. Gedichte“. Idstein (kookbooks) 2010.
- „Leipzig! Der Kinderstadtführer“. Leipzig (J.-G.-Seume) 2010.
- „Vom Gehen und Stehen. Ein Handbuch“. Berlin (kookbooks) 2013.
- „Tanzen. Verschriftlichung einer Installation mit dem Titel ‚Tanzen, eine Vorratskammer‘“. Berlin (Frank) 2014. (= poeticon 6).
- „Ungeheuer. Stücke, Gedichte“. Berlin (kookbooks) 2016.
- „Es könnte auch schön werden. Gedichte“. Berlin (kookbooks) 2018.
- „In die Wälder gehen, Holz für ein Bett klauen“. Gedichte. Berlin (kookbooks) 2021.

---

## Sekundärliteratur

- Kunisch, Hans-Peter:** „Langsame Liebe“. In: Süddeutsche Zeitung, 2. 10. 2001. (Zu: „Junge Hunde“).
- Kohse, Petra:** „Nebel über Leipzig“. In: Frankfurter Rundschau, 10. 10. 2001. (Zu: „Junge Hunde“).
- Freundel, Natascha:** „Ich könnte Abendsonne haben“. In: Der Freitag, 7. 12. 2001. (Zu: „Junge Hunde“).
- Scherer, Burkhard:** „Auf den Hund gekommen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. 2. 2002. (Zu: „Junge Hunde“).
- Martus, Steffen:** „Tapsig über weiche Polster“. In: Berliner Zeitung, 23. 2. 2002. (Zu: „Junge Hunde“).
- Kemper, Hella:** „Liebe auf Sparflamme“. In: Die Zeit, 1. 8. 2002. (Zu: „Junge Hunde“).
- Krumbholz, Martin:** „Eine Spinne in ihrem Haar“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18. 4. 2001. (Zu: „Junge Hunde“).
- Badelt, Udo:** „Faserland“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 16. 3. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Michel, Sascha:** „Wenn Männer verschwinden“. In: Frankfurter Rundschau, 16. 3. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Hametner, Michael:** „Geschichten vom Weggehen“. In: Freitag, 25. 3. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Breidecker, Volker:** „Die Tänzerin tanzt nicht und ist auch keine Frau“. In: Süddeutsche Zeitung, 2. 4. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Hess, Silvia:** „Kleines Schmuckstück“. In: Die Zeit, 12. 5. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Magel, Eva-Maria:** „Erinnerungen wie Nylonfäden“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 6. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Krumbholz, Martin:** „Nichts überstürzen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 22. 6. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Meitzner, Ulrike:** „Camping in Quasow“. In: Berliner Zeitung, 30. 6. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Spiess, Martin:** „Das Labyrinth zauberischer Befindlichkeitsprosa“. In: Die Berliner Literaturkritik, 19. 7. 2005. (Zu: „Zurück auf Los“).
- Lehmkuhl, Tobias:** „Hören Sie die Listen? Martina Hefter gewann den etwas müden Lyrikwettbewerb Meran“. In: Süddeutsche Zeitung, 13. 5. 2008.
- Jandl, Paul:** „Wasserprimeln, Hahnenfuss“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14. 5. 2008. (Zum Lyrikpreis Meran).
- Hillgruber, Katrin:** „Glück mit Frühstück. Reine Damenwahl in Südtirol: Martina Hefter gewinnt den diesjährigen Lyrikpreis in Meran“. In: Frankfurter Rundschau, 16. 5. 2008.
- Strigl, Daniela:** „Der Traum der Schlümpfe“. In: Der Standard, Wien, 16. 5. 2008. (Zum Lyrikpreis Meran).

- Schröder, Christoph:** „Älter werden“. In: Süddeutsche Zeitung, 14.10.2008. (Zu: „Küsten“).
- Krumbholz, Martin:** „Verzagte Blicke zurück“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17.1.2009. (Zu: „Küsten“).
- Kahlefeldt, Nils:** „Genauer Blick aufs Detail“. In: dradio.de, 31.7.2009. (Zu: „Küsten“).
- Törne, Dorothea von:** „Lyrik“. In: Literarische Welt, 7.8.2010. (U.a. zu: „Diskotheken“).
- Porombka, Wiebke:** „Sprache, Körper, Tanz“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.7.2010. (Zu: „Diskotheken“).
- Helbig, Axel:** „Das Zusammenziehen und Ausdehnen des Raumes. Gespräch mit Martina Hefter im August und September 1910“. In: Ostragehege. 2010. H.4. S.41–45.
- Winkels, Hubert:** „Vom Lesen der Zitronensaftschrift“. In: ders.: „Kann man Bücher lieben?“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 2010. (Zum Gesamtwerk).
- Kuhlbrodt, Jan:** „Martina Hefter im Gespräch: ... dass ich gern Prozesse betrachte“. In: Poet. Literaturmagazin. 2011. Bd.11. S.245–249.
- Brôcan, Jürgen:** „Language Unbound“. In: fixpoetry.com. 5.7.2013. (Zu: „Vom Gehen und Stehen“).
- Porombka, Wiebke:** „Ausgesprochenes Gold“. In: dradio.de. 7.8.2013. (Zu: „Vom Gehen und Stehen“).
- Halverson, Rachel J.: „Living in the moment, reflecting on the past. Exploring loss, language, and identity in Martina Hefter’s ‚Zurück auf Los‘ and ‚Die Küsten der Berge‘“. In: „Wenn sie das Wort Ich gebraucht“. Festschrift für Barbara Becker-Cantarino. Hg. von John Pustejovsky und Jacqueline Vansant. Amsterdam u.a. (Rodopi) 2013. S.273–290. (= Chloe 47).
- Igel, Jayne-Ann:** „Eine Poetologie der Bewegung“. In: signaturen-magazin.de, 19.2.2015. (Zu: „Tanzen“).
- Ruprecht, Lucia: „‚Ich als Text‘, Ich als Tanz. Überlegungen zu Anne Juren, Martina Hefter, Monika Rinck und Philipp Gehmacher“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2015. H.216. S.405–416.
- Hansen, Dirk Uwe:** „Zeuge erstklassiger Dramen“. In: signaturen-magazin.de, 8.6.2016. (Zu: „Ungeheuer“).
- Ruprecht, Lucia: „‚Je textuel‘, Je dansé. Un essai sur le lien entre la danse et la poésie contemporaines vu à travers l’exemple d’Anne Juren, de Martina Hefter, de Monika Rinck et de Philipp Gehmacher“. In: Allemagne d’aujourd’hui. 2017. H.220, S.131–140.
- Hayer, Björn: „Die Kraft des Fernsehers“. In: Die Zeit, 15.2.2018. (Zu: „Es könnte auch schön werden“).
- Lehmkuhl, Tobias: „Poesie des Pflegeheims“. In: Süddeutsche Zeitung, 18.1.2019. (U.a. zu: „Es könnte auch schön werden“).
- Bleutge, Nico: „Wie es ihr geht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.5.2020. (Zu dem Gedicht: „Sie spricht nicht mehr“).

Hartung, Harald: „Kapitalismus aufessen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.8.2021. (Zu: „In die Wälder gehen“).

Lehmkuhl, Tobias: „Geister muss es auch geben“. In: Süddeutsche Zeitung, 14.10.2021. (Zu: „In die Wälder gehen“).

Tröger, Beate: „Fahren, bis der Tank leer ist“. In: der Freitag, 14.10.2021. (U.a. zu: „In die Wälder gehen“).

Ebener, Ingo: „Wenn Pflanzen ‚ey‘ sagen“. In: neues deutschland, 20./21.11.2021. (Zu: „In die Wälder gehen“).

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.01.2022

Quellenangabe: Eintrag "Martina Hefter" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000775>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)